

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 31 (1951-1952)  
**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Bücher-Rundschau

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

## Guglielmo Ferreros Trilogie von Legitimität und Revolution

Es war wohlbegründet, daß von den drei Bänden des großen Geisteswerkes *Ferreros* der letzte, der 1942 in New York in französischer Sprache mit dem Titel «Pouvoir» als Vermächtnis des italienischen Kulturphilosophen und Historikers erschienen war, als erster 1944 in Bern mit einer Einleitung von Paul Schmitt in deutscher Übersetzung ausgegeben worden ist; denn in diesem Bande «Macht» sind die im Laufe eines langen Lebens des Leidens und fruchtbaren Schaffens erwachsenen Grundanschauungen eines Gelehrten von sehr bedeutendem Ausmaß im Zustand der Vollreife niedergelegt und die historische Empirie von Jahrzehnten, die der hervorragende Forscher der Geschichte des alten Rom und Cäsars als Gegner des italienischen Faschismus in der Vertretung der neueren Geschichte an der Universität in Genf auf die europäische Geschichte mit europäischem Sinn ausgeweitet hatte, hat ihren philosophischen, rechtlichen und soziologischen Niederschlag in diesem seinem literarischen Testament gefunden. Ferrero selbst hat in ihm geschildert, wie ihm die Entdeckung der Legitimitätsprinzipien 1918 blitzartig an einer Stelle von Talleyrands Memoiren gelungen und wie ihm dann an Bonaparte und dem Staatsstreich des 18. Brumaire das Wesen der Macht und der Angst klar geworden ist und an der faschistischen Diktatur die unsichtbaren Geister der Gesellschaft bewußt geworden sind. Ein persönlicher Entwicklungsgang also bis zum Jahr 1940, dem Zusammenbruch Frankreichs, als der Denker in Genf Europa an einer Krankheit sterben sah, die die ganze Welt anzustecken drohte, hat die Thesen des Buches *Macht* mitbestimmt<sup>1)</sup>. Die beiden vorangegangenen Bände *Aventure*, «Bonaparte en Italie 1796—1797» und *Reconstruction*, «Talleyrand à Vienne 1814—1815» (Paris 1936 und 1940) stehen noch in diesem Werden, gehören aber bereits der neuen Gedankenwelt an. Nun sind auch sie in vorzüglicher deutscher Übersetzung einem sehr erweiterten Leserkreis zur Quelle geistiger Bereicherung geworden<sup>2)</sup>.

Ich versuche, das Grundgerüst der Trilogie in knappsten Linien zu zeichnen. Der große Widerstreit zwischen «Legitimität» und «Revolution», der zur tödlichen Bedrohung der abendländischen Zivilisation wird, ist ein Kampf zwischen dem konstruktiven Geist und dem Geist des Abenteurers, der die Welt seit dem 14. Juli 1789, dem Tag des Bastillesturmes, über die Weisheit des achtzehnten Jahrhunderts hinaus in die Zeit der Angsthalluzinationen gerissen hat. In der französischen Revolution, einem der größten Abenteuer der Menschheit, trifft die Zerstörung der monarchischen Legitimität mit einer neuen Richtung des menschlichen Geistes zusammen. Ein schöpferisches Aktivum und ein zerstörendes Passivum sind das Ergebnis: die Säkularisierung und Vereinfachung der Gesellschaft, die Verbreitung der Grundsätze der Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit, die Vermenschlichung der Sitten, der Macht und des Rechts in der Welt auf der einen Seite; die Vernichtung des Völkerrechts des vergangenen Jahrhunderts, die große Furcht der Großen und der Völker, der Mißbrauch der Gewalt und die Regellosigkeit des Krieges im Äußern, der Terror der Diktaturen im Innern, ein nur durch eine Atempause von 1815 bis 1848 unter-

<sup>1)</sup> Macht. Einleitung von Paul Schmitt. Ins Deutsche übertragen von François Bondy. Francke, Bern 1944.

<sup>2)</sup> Abenteuer. Bonaparte in Italien (1796—1797). Ins Deutsche übertragen von François Bondy. Francke, Bern 1950. — Wiederaufbau. Talleyrand in Wien (1814—1815). Ins Deutsche übertragen von François Bondy. Francke, Bern 1950.

brochener Kampf der erliegenden Legitimität mit der «revolutionären Apokalypse», aus der die große Furcht entspringt. Mit dem Verdämmern des *ancien régime* beginnt die Zeit der Schlaflosigkeit der Welt, in der die Masse nur den plastischen Rohstoff der Macht bildet, die Macht aber, anstatt Schutz zu sein vor den grausamsten Schrecken der Menschheit, der Anarchie und dem Krieg, in die Furcht vor der Menge und vor den eigenen Mitarbeitern und Werkzeugen des Machtinhabers verfällt und das Legitimitätsprinzip um so mehr verletzt. Vier besondere Legitimitätsprinzipien stellt Ferrero fest: das Erblichkeitsprinzip, das monarchisch-aristokratische, das demokratische und das Wahlprinzip, alle frei von Transzendenz, alle Werkzeuge der Vernunft und doch von magischer Kraft, verkörpert in den verschiedensten Staats- und Regierungsformen, mit der Aufgabe betraut, den revolutionären Geist zu fesseln, doch selbst in der Gefahr, sich in eine Mystifikation zu verwandeln, zum Instrument des Zwanges als eines Ergebnisses der Furcht vor der Empörung der Untertanen zu werden und die physische Gewalt zu mißbrauchen oder aus einer «lebenden» zu einer «pergamentenen» Macht zu entarten. Echte, unentartete Legitimität wohnt einer Regierung inne, die ihre Macht, ihr Befehlsrecht nach Prinzipien und Regeln bekommen hat und ausübt; eine Macht, die jene, die gehorchen müssen, ohne Diskussion hingenommen haben, ob es nun das Prinzip der Abstammung oder der Mehrheit und ob die Grundform der Verfassung monarchisch, aristokratisch oder demokratisch ist. Die Legitimität hat eine Vorgeschichte, die «Legitimität in der Wiege», ihre Prinzipien sind veränderlich, gebrechlich und sterbensfähig; das wahre Verhängnis des neunzehnten Jahrhunderts aber wurde die Verwechslung des doppelten Sinnes von «Revolution» als Umsturz der Regeln und Gesetze und als neue Richtung des menschlichen Geistes. Die legitime Regierung ist durch Dauer und Tradition verhältnismäßig gesichert und im Maß des Möglichen von der Furcht befreit, solange sie sich auf die passive oder relativ aktive Zustimmung der Regierten stützt und den Mißbrauch der Befehlsmacht durch Beachtung der Prinzipien und Regeln unterläßt. Illegitime Regierungen aber entbehren der langen Vorgeschichte und der Tradition, sie setzen sich über die Prinzipien und Regeln in der Machtausübung hinweg, sie können sich nicht auf die allgemeine Zustimmung stützen und enden, von beständiger Furcht getrieben, in Katastrophen, nachdem sie durch Schrecken geherrscht und durch Haß Haß erzeugt haben. Das gilt gleichermaßen von der zur Tyrannei gewordenen Monarchie, wie von der illegitimen Demokratie und von den Diktaturen.

Hier glaube ich mit einer kurzen Analyse der Bonaparte- und Talleyrandansichten Ferreros einsetzen zu können. Die französische Revolution hat die Weisheit ihres Jahrhunderts vergessen, daß Gewalt dem Menschen nur dann dient, wenn er sie zu begrenzen versteht, und daß Macht, die sich übersteigert, sich selbst zerstört. Die neue französische Strategie in Kriegen, die bis zur Vernichtung geführt werden, ist ein Kind dieses traditionslosen Geistes des Abenteuers, der Folge der Illegitimität. Der Feldzug in Italien mit dem nächsten Ziel der Eroberung der Lombardei nach der Eröffnung der Pforte zur Halbinsel durch den Sonderfrieden Piemonts steht nicht unter dem Zeichen der Napoleonlegende; Bonapartes Siege bei Lodi, Arcole, Rivoli und seine Einnahme von Mantua sind kein hellklingendes Heldenlied, sondern Ausführungen der Anordnungen des Direktoriums in chaotischer Zeit, auf dem Boden eines Italien, das nur dem Anschein nach ein Paradies bleibt, in Wahrheit durch den unmenschlichen Druck der französischen Armee mit dem wachgewordenen Geist der Revolution erfüllt wird, und Bonaparte, der zur Revolutionierung Italiens im Oktober 1796 übergeht, wird wie das Direktorium, das zur Legitimität des *ancien régime* und der Politik der natürlichen Grenzen zurückneigt und deshalb den Krieg in Deutschland bevorzugen möchte, — er wird ebenso wie seine Auftraggeber und ein Teil der Italiener ein Objekt der Furcht und Träger der regellosen Gewalt. Auf Anweisung des Direktoriums erobert er Mittelitalien. Den Pariser Gewalthabern entstammt der Gedanke der Zisalpinischen Republik, einer Scheinmacht, geschaffen durch die fremde Armee in der norditalienischen Wirrnis, und von dem österreichischen Staatsmann Thugut, nicht von Bonaparte, wird der zweite tödliche Streich gegen die alte Legitimität nach dem Sturz der französischen Monarchie ersonnen: dieser «geheimnisvolle, irgendwie diabolische Mensch» erdenkt den Plan, Österreich für die verlorene Lombardei durch Gebiet der Republik Venedig zu entschädigen. Ohne Vollmacht und Instruktion, in schwierigster Lage, hat dann

Bonaparte im Vorfrieden von Leoben die stärkste Monarchie gedemütigt und unter Mitschuld des Wiener Hofes, der allerdings mystifiziert wurde, der Revolution den Scheintrumpf, den sie brauchte, geschenkt, in Wahrheit aber ein europäisches Chaos von einhundertvierzig Jahren eingeleitet. Das Abenteuer wächst immer mehr an, die Revolution wird gezwungen, Italien mit Österreich zu teilen, und wendet sich Deutschland zu, durch Ultimatum wird der Friede von Campoformio erzwungen. Aus Angst läßt Napoleon gegen den Willen des Direktoriums Österreich um das Opfer Belgiens und der Lombardei zum Erben der Serenissima und zur wohlabgerundeten und maritimen Macht werden. Bereits aber ist am 18. Fructidor in Paris das Heil der Revolution in ihrem Selbstmord gesucht worden und die Vorstufe des 8. Brumaire, des Konsulats, des Kaiserreiches und der Kriege bis zur Katastrophe von 1814 ist gelegt. Die Reihe der maßlosen Abenteuer beginnt für Frankreich, der «Schlüssel zum neunzehnten Jahrhundert» und dann zu Faschismus, Nationalsozialismus und Bolschewismus ist 1797 geschmiedet worden, nachdem mit dem italienischen Abenteuer des Direktoriums der Mißbrauch der Gewalt begonnen hatte und als am 18. Brumaire die Diktatur des siegreichen Generals gegründet wurde, der die Revolution retten sollte und das Volk in Ketten schlug und der in seinen Kriegen nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Furcht vor den Besiegten und ihrer Rache zum ständigen Angreifer wurde.

Das Konsulat war die erste totalitäre Despotie der Neuzeit, Napoleons Kaisertum war eine Fälschung, eine revolutionäre Nachahmung der monarchischen Souveränität, ferner auch der demokratischen Legitimität der Macht, weder Monarchie noch Republik, weder Aristokratie noch Demokratie, eine undefinierbare Mißgestalt, die Furcht vor sich selbst hatte und deshalb Frankreich und Europa in Schrecken versetzte. Ein wahrhaft großer politischer Denker und Staatsmann macht der Furcht ein Ende, erledigt das Abenteuer und ermöglicht den Aufbau: es ist Talleyrand, kein zynischer, geldgieriger Karrieremacher, sondern ein politischer Philosoph, der der großen Furcht seiner Zeit nur bis zu dem Augenblick dient, da sie sich zu unverbesserbaren Torheiten hinreißen läßt; dann aber wendet er sich brüsk ab und setzt den trügerischen Illusionen der physischen Kraft die unsichtbaren Wahrheiten seiner Metaphysik entgegen, ohne doch mit seinen verblendeten Herren zu brechen. Er und Napoleon bleiben befreundete Feinde vom ersten bis zum letzten Tag. Es ist ein Monument des Enthusiasmus, das Ferrero dem ehemaligen Bischof von Autun errichtet. Die Hellsichtigkeit seines Genies tritt bereits 1792, dann nach Campoformio und besonders in den «unsterblichen Meditationen» des Winters 1813/14 hervor. Gewalt ist nicht die Mutter, sondern die Dienerin des Rechtes zu befehlen; Legitimität ist eine Macht, die sowohl von den Befehlsberechtigten wie von den Gehorsamsverpflichteten geachtet und anerkannt wird; Erbrecht und Wahlrecht sind zu verbinden, damit die große Furcht vor Usurpationen schwindet. Ein König, der wegen seines Mutes und Scharfsinnes den Beinamen «der Große» verdienen würde, Ludwig XVIII., und als Dritter Zar Alexander I., der Rebell gegen die Zeit, bar des seelisch-geistigen Gleichgewichtes, sind die Erbauer der neuen Zeit, der wahre esprit constructeur aber, der größte Gegner des esprit aventurier Napoleon, ist der Staatsmann, dessen Tragik es war, von Jugend an in Irregularitäten zu leben. Seine tiefe Erkenntnis ist es, daß die alte Dynastie sich mit Repräsentativeinrichtungen umgeben und das monarchisch-aristokratische Wesen durch Verbindung mit der Volkssouveränität zur lebendigen Legitimität gestalten soll. Durch diese Erkenntnis ist Talleyrand seit der Unterredung mit Alexander vom 31. März 1814, der Grundlage des weisen ersten Pariser Friedens vom 30. Mai 1814, zum Retter Europas vor dem Abenteuer und der mißbrauchten Gewalt und zum heilenden Arzt der Krankheit der «großen Furcht» geworden.

Ferrero hat im «Wiederaufbau»-Band seiner Trilogie mit dem steten Mittelpunkt der Prinzipien, völkerrechtlichen Theorien und Einzeltaten Talleyrands eine Geschichte des Wiener Kongresses und aller von ihm behandelten großen europäischen Probleme geschrieben. Der Allianzvertrag Großbritanniens, Österreichs und Frankreichs vom Januar 1814 wird als ein Werk von europäischer und universeller, philosophischer Höhe, als nicht nur juristisches, sondern auch moralisches und fast religiöses Meisterwerk beurteilt; die hundert Tage Napoleons erscheinen als höchst gefährliche, explosive Empörung des Abenteuergeistes gegen den konstruktiven Geist, der in Wien den Frieden der Welt wieder herzustellen strebte; Talleyrand aber,



der Lautsprecher des verborgenen Gewissens des Kongresses, hat das Ringen mit Furcht und Mißtrauen, Leichtsinns, Eitelkeit und falschem Konstruktionsgeist siegreich beendet. Das Gesamturteil über den Kongreß ist etwa folgendes: In Wien ist viel Weisheit, Mut und Größe zur Geltung gekommen, der Kongreß war nicht das ökumenische Konzil des europäischen Absolutismus, das die liberale und nationale Historie in ihm zu sehen pflegen. Das Opfer war Polen, das Aschenbrödel Italien, günstiger war die Ordnung des nun völlig säkularisierten und geeinigten, wenigstens in der Theorie einem liberalen Aufbau zugänglichen Deutschland, das günstigste Ergebnis hatte die beendete Revolutionszeit für die Schweiz. Bei Waterloo hat die große Furcht ihr vorläufiges Ende genommen.

Aber — und nun greifen wir auf die welthistorischen Ausführungen des Bandes «Macht» wieder zurück — im Ganzen gesehen, ist die Zeit von 1814 bis 1914 nur die Zeit der geringsten Furcht. Verschwunden ist der Abenteuergeist der Revolution nicht. Zwar werden die Kriege dank der Nachwirkungen des Wiener Systems lokalisiert oder zeitlich begrenzt, aber es ist nicht gelungen, Aktivum und Passivum der Revolution auszugleichen. Frankreich vermag nicht in einem einzigen Souverän die Gleichberechtigung der exekutiven und der legislativen Gewalt zu finden. Die Schlaflosigkeit dieses Staates hält unter der erneuerten Herrschaft der Bourbonen an und führt durch die Julirevolution 1830 zur orleansschen Quasilegitimität, deren Katastrophe in der Februarrevolution 1848 eintritt. Die Sünden der legitimen Monarchie und die Widersinnigkeiten und Verirrungen der legitimen Demokratie verhindern außer in den Oasen England und Schweiz allüberall den gesunden Ausgleich der Prinzipiengegensätze. Das zweite Kaiserreich Louis Napoleons ist als Monarchie und Demokratie gleich illegitim; es bleibt die Furcht vor dem Volk, deren Beute wird ein System, das weder das aristokratisch-monarchische Prinzip des *ancien régime*, noch das Gleichheitsideal der Demokratie verwirklicht und vereint. Die Republik von 1870 will die Macht ausschließlich auf die demokratische Legitimität gründen, aber der Kampf zwischen den beiden unsichtbaren Geistern der Geschichte beruhigt sich erst nach 1900 mit dem endgültigen Ausscheiden des monarchisch-aristokratischen Prinzips. Preußen, der größte Teil Deutschlands und Österreich nehmen im neunzehnten Jahrhundert das dualistische System Ludwigs XVIII. wieder auf, das italienische Königtum gleicht bis 1922 der Quasilegitimität Louis Philipps, ähnlich Spanien und die Balkanstaaten. Der erste Weltkrieg führt 1918 zum großen Zusammenbruch des Monarchismus in Europa mit Ausnahme Englands, Italiens und Spaniens und kleinerer Residuen, die Jahre 1922 und 1933 bezeichnen den Sieg des Faschismus und Nationalsozialismus und hiemit den vollen Sturz in das Chaos. Gibt es eine Hoffnung auf Rettung und Gesundung, so fragt Ferrero, dessen Erlebnis der jüngeren Geschichte seiner Heimat Italien sich besonders ergreifend in seiner historischen Schilderung widerspiegelt, zum Schluß. Das größte Glück der Menschheit, die Macht ohne Furcht, ist von den Legitimitätsprinzipien abhängig; sie sind heilig zu achten, obwohl sie gebrechliche Werke des Geistes voll Widerspruch und Angst sind. Der Glaube an die obersten unendlichen Wirklichkeiten von Raum und Zeit und der Kampf um Raum gegen die zerstörende Kraft der Zeit für das Prinzip, äußerste Redlichkeit im Befehlen und im Gehorchen — das ist der Weg zur Rettung der abendländischen Kultur.

Es schiene mir unzureichend und unbillig, nur mit positivistischer Tatsachenskausalität an dieses mächtige Geisteswerk heranzutreten. Gewiß, vom engeren fachwissenschaftlichen Blickpunkt aus ist etwa die Untersuchung des Krieges um Italien 1796/97 und die genaue Verfolgung der Aufgaben und Arbeiten des Wiener Kongresses schon wegen der Heranziehung und kritischen Überprüfung und Interpretation der Quellen sehr zu beachten, und die Wertung des Kongreßwerkes sowie manche Persönlichkeitscharakteristik, wie die Metternichs und des Kaisers Franz, ist sehr prägnant und schätzenswert. Die ganze Trilogie ist in lebendiger, oft von leidenschaftlicher Teilnahme am großen Gegenstand bewegter Diktion geschrieben. Gleichwohl wird der Fachhistoriker allerlei gewichtige Vorbehalte und Zweifel an der Darstellung der Fakten und Persönlichkeiten nicht unterdrücken können, so sehr er die tapfere Legendenzerstörung und das große Unparteilichkeitsstreben Ferreros würdigen wird. Tatsachen und Menschen verblassen zu sehr unter dem ganz dominierenden Aspekt der Prinzipien und Regeln, der großen säkularen Gegenständen und der Idealvorstellungen des philosophischen Denkers. Es kann hier

nicht näher erwiesen werden, wie sehr dies in besonders hohem Maße von Bonaparte als Verkörperung des Abenteuergeistes und der Illegitimität und von Talleyrand als dem Idealbild des konstruktiven Geistes oder von der unbefriedigenden Charakteristik Castlereaghs gilt. Nun liegt es mir völlig fern, die große Bedeutung der Ferreroschen gegensätzlichen Prinzipien und der «großen Furcht» für das historische Leben bestreiten zu wollen. Ich halte nur die Abstraktion für zu weitgehend und die Vielfältigkeit des geschichtlichen Gewebes zu sehr vereinfachend. Aber hiemit habe ich eigentlich bereits das überfachwissenschaftliche, das philosophische Gebiet betreten; auf diesem können Meinungsverschiedenheiten, aber nicht Kritik im engeren Sinn bestehen und die Hochachtung vor einem wirklich hervorragenden Geisteswerk darf sich nicht in «Exaktheit» verlieren. Die Ferreroschen großen Gedanken von Legitimität und Furcht lassen sich vielleicht auf die noch höhere Ebene von Vernunft und Irrealität im menschlichen Wesen erheben. Die große französische Revolution hat die ewige und unstillbare Sehnsucht des Menschen nach dem Absoluten, nach der höheren Wirklichkeit, durch die Ratio ersetzen wollen und hat, da sie das Bedürfnis nach dem Metaphysischen nicht erfüllen konnte, eine große Leere geschaffen. Die jüngeren Ideologien der legitimen Demokratien und des Sozialismus haben die materielle Seite des Lebens vor allem ins Auge gefaßt und konnten infolge der Vernachlässigung des Unbewußten das Wiedererwachen alter und das Werden neuer Mythen nicht verhindern, die über die Realitäten des Verfassungs- und Soziallebens hinausschreiten. Der Mythos ist als ein großes Agens sowohl in den legitimistischen wie in den illegitimistischen Machtgestaltungen, in den Bindungen und den Regelüberschreitungen zu erkennen und ohne den Mythos, der auch die Hauptursache der «großen Furcht» ist, sind weder die Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts noch das Sowjetsystem, meine ich, zu verstehen. In Vergangenheit und Gegenwart wirken Reales und Irruales zusammen. Das ist im Grunde auch Ferreros Überzeugung.

Heinrich Ritter von Srbik †

## Weltrevolution im Vormarsch

Die Aufklärung über die Sowjetunion, ihre Kampfesmethoden und ihre geistigen und materiellen Verhältnisse gehört zu den dringendsten Verpflichtungen aller jener Stellen und Menschen, die durch das ihnen zur Verfügung stehende Material oder durch persönliche Erlebnisse dazu in der Lage sind. Soll aber diese Aufklärung ihre volle Wirksamkeit erreichen, dann darf sie sich nicht von sachlicher Objektivität in der Auswahl der Unterlagen und in den Mitteln der Darstellung entfernen. Mit unsachlicher Polemik gleitet man selber hinab auf die Ebene der sowjetischen Propaganda. Durch das Ausschmücken von Tatsachenberichten mit Wunschträumen schafft man gefährliche Legenden, die sich in dem harten Kampf der Ideologie als trügerische Waffen erweisen. Unter den neueren Publikationen zum Problem Rußland finden sich zwei, die man gleichsam als Schulbeispiele dafür bezeichnen könnte, wie man es nicht machen soll.

Die Welt weiß von den unzähligen grauenhaften Verbrechen, welche der Sturm der Roten Armee über die von ihr eroberten Länder gebracht hat. In Berichten des Vatikans und des Roten Kreuzes wie auch anderer Organisationen wurden diese Tatsachen teilweise gesammelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Welt weiß auch um die Verantwortung, die auf jenen lastet, die ihren Truppen die Erlaubnis gegeben, die deutsche, ungarische, österreichische Zivilbevölkerung als rechtloses Freiwild zu behandeln. Früher oder später wird einmal darüber Rechenschaft verlangt werden. Daß man aber solche Geschehnisse in Form eines sensationell aufgemachten Buches politisch ausschlachtet, zeugt von einer Gesinnung, die man unter keinen Umständen teilen kann. Es handelt sich hier um eine Rechnung zwischen Rußland und der übrigen Menschheit, und aus ihr politisches Kapital zu schlagen scheint uns eben so niedrig wie solche Vorkommnisse kommerziell auszuwerten. Über die Publikation von *Ats Valtna*, *Die Moral der Roten Armee*,

wollen wir deshalb keine weiteren Worte verlieren, und es ist zu hoffen, daß sie keine weite Verbreitung finde <sup>1)</sup>).

Auf seine Art um vieles gefährlicher scheint uns das Buch, das nach dem Bericht eines gewissen *Pater Georg* von der amerikanischen Journalistin *Gretta Palmer* aufgeschrieben worden sein soll und heute unter dem Titel *Partisanen, Christen und Bolschewiken* in einer deutschen Übersetzung vorliegt <sup>2)</sup>. Das Buch wurde in den USA als Bestseller aufgemacht, und es kann bei Verbreitung seiner deutschen Fassung auch bei uns ganz gefährliche falsche Vorstellungen erwecken. Ein kroatischer Geistlicher, der in der Untergrundbewegung gegen die Deutschen eine Rolle spielte, berichtet seine Erlebnisse während eines Aufenthaltes in Rußland, das er inkognito als Offizier der Roten Armee bereiste. Mag auch der amerikanische Prälat Msgr. Fulton J. Sheen in seinem Vorwort bezeugen, daß dieser Bericht wahrheitsgetreu sei, so muß doch jeder, der sich einigermaßen in der vorhandenen Literatur über die Sowjetunion, in den reichlich vorhandenen Tatsachen- und Erlebnisberichten auskennt, diese Aussage ganz ernsthaft bezweifeln. Es mag sein, daß auch heute noch in Rußland große Teile des Volkes im christlichen Glauben leben. Berichte deutscher Kriegsgefangener und Berichte von Leuten, welche den Tagen nach dem Kriegsende in Moskau oder anderen russischen Städten beigewohnt haben und bezeugen, wie die Massen der alten und jungen Menschen in die Kirchen geströmt sind, um Gott und nicht Stalin Dank zu sagen, lassen solche Schlüsse zu. Es mag auch sein, daß diese christliche Haltung auch heute noch einem Drittel oder mehr des russischen Volkes eigen ist, wie Pater Georg behauptet. Zweifeln aber müssen wir an seinen Versicherungen, daß es sich um eine organisierte christliche Untergrundbewegung handelt, die ihre Mitglieder bis in die höchsten Spitzen der Bürokratie und des Militärs habe, ja, daß ein Plan bestehe, wie nach einem Umsturz des heutigen Regimes ein neues, christliches Rußland aufgebaut werden solle. Ganz unwahrscheinlich klingen die Kapitel, in welchen berichtet wird, wie der verkleidete Pater Georg nach Moskau reist, dort in der MVD-Zentrale logiert und en passant einige hohe MVD-Beamte zum Glauben bekehrt und tauft, wie er auf eigene Faust das Land bereist, um einzelne Angehörige der Widerstandsbewegung aufzusuchen, verkappte Priester zu interviewen, und dies alles als Gast sowjetrussischer Stellen. Wer aus hunderten von Berichten das Überwachungssystem der MVD kennt, der weiß auch, daß solche Dinge vollständig unwahrscheinlich sind. In keiner Weise trägt ein solches Buch dazu bei, die Widerstandskraft, sei es diesseits oder jenseits des Eisernen Vorhanges, zu fördern. Im Gegenteil, die westlichen Leser werden dazu verleitet, sich Illusionen zu machen und einmal einer möglichen kommunistischen Staatsallmacht gegenüber aus einem trügerischen Traum aufzuwachen. Wir wissen, daß Rußland und seine Satelliten auch heute noch Schwierigkeiten haben mit dem Widerstand, der ihnen vor allem auf geistigem Gebiet von vielen Staatsbürgern entgegengestellt wird. Und wir glauben auch, daß die Gewaltherrscher auf die Dauer den Geist nicht unterdrücken können, daß er immer wieder in einem Einzelnen oder in einer Gruppe sich bekennen und den Kampf aufnehmen wird. Tatsache aber ist, daß in den dreißig Jahren sowjetischer Herrschaft dieser Widerstand nie zu einer entscheidenden Gefährdung geführt hat. Es wäre falsch, sich heute der Illusion hinzugeben, daß von innen heraus das sowjetische Gewaltregime zusammenfallen könnte. Bei einem Polizeistaate, der durchorganisiert ist wie die Sowjetunion, ist solches einfach nicht möglich. Das deutsche Beispiel hat dies ebenso klar wie tragisch bewiesen.

Wer sich ein Bild machen will über die Lage der christlichen Kirche in Rußland, der studiere das von *Wilhelm de Vries* von der Societas Jesu und von einigen seiner Ordensbrüder verfaßte Werk *Christentum in der Sowjetunion* <sup>3)</sup>. Hier be-

<sup>1)</sup> Ats Valtua: Die Moral der Roten Armee. Helios-Verlag, Biel 1948.

<sup>2)</sup> Partisanen, Christen und Bolschewiken. Erlebnisse in der östlichen Untergrundbewegung. Nach dem Bericht von Pater Georg aufgezeichnet von Gretta Palmer. Rex-Verlag, Luzern 1950. Titel des englischen Originals «God's Underground».

<sup>3)</sup> Wilhelm de Vries: Christentum in der Sowjetunion. Kempe-Verlag, Heidelberg-Waibstadt 1950.



kommt er einen objektiven Bericht über die Verfolgungen der russischen Kirche seit der bolschewistischen Revolution, über die Bedingungen ihrer heutigen Tolerierung durch den Sowjetstaat und über ihre Wirkungsmöglichkeiten. Keine Phrase, keine Propaganda, auch keine unwahrscheinlichen, abenteuerlichen Erlebnisse finden sich in diesen Seiten. Nur unbarmherzige Tatsachen werden aufgezählt, und sie sind eindeutig belegt und verbürgt. Es wird von den großen Verlusten gesprochen, welche der atheistische Materialismus dem Christentum beigebracht hat, von den unsicheren Aussichten für die Zukunft, wenn die heute lebenden Gläubigen nicht mehr sein werden und wegen des Verbotes jeder Lehrtätigkeit an Jugendlichen die Nachfolge abnehmen wird. Aber es wird auch gezeigt, daß gerade durch die Leiden des Krieges vor allem im europäischen Rußland gute Voraussetzungen für ein christliches Wirken geschaffen worden sind. Die Erkenntnis mag jedem Leser werden, daß gegenüber einem totalen, atheistischen Staate nur eine Wehr bleibt — der Glaube. Damit aber ist auch schon die Größe der zukünftigen Gefahr gezeigt, daß nämlich ein solcher Staat wohl durch die Verhältnisse zu einer zeitweiligen taktischen Revision seiner Stellung zum Christentum gezwungen werden kann, daß er aber immer wieder dazu zurückkehren wird, im Christentum den Todfeind zu sehen. Josef Olsr, SJ, beschreibt in seinem Artikel «Die Wirkungsmöglichkeiten der russischen Kirche in der Sowjetunion»: «Die Kirche sieht in Rußland einer harten Arbeit in einem schwierigen Wirkungsbereich entgegen. Ihre Lage erinnert an die frühchristlichen Kirchen im heidnisch-römischen Imperium. Auch damals kämpften die Christen gegen die heidnische Macht, die alle Kultur und das ganze soziale Leben um sie beherrschte, und um ihre Lehre zu verbreiten, mußten sie vor allem auf das gesprochene Wort, das gute Beispiel und die christliche Liebe vertrauen. Es war ihnen nicht möglich, die heidnischen Institutionen, z. B. die Sklaverei, direkt zu ändern, sie konnten nicht von oben herunter ändern, sie mußten durch eine langsame und geduldige Durchdringung die einzelnen verwandeln».

Karl Friz, jahrelang evangelischer Pfarrer im Vorderen Orient, gibt in seinem Werk *Die Stimme der Ostkirche* einen gewichtigen Beitrag zum Verständnis der russischen Kirche für alle diejenigen, deren Vorbildung nicht ein eigenes, intensives Studium dieser von den abendländischen in mancher Hinsicht so stark unterschiedenen religiösen Organisation erlaubt<sup>4)</sup>. Nach einer kurzen Skizze des geschichtlichen Werdens der Ostkirche kommt auch Friz zu einem Überblick über die heutige Lage, welche er mit der Erkenntnis schließt, daß die Ostkirche auch heute in dieser Zeit des Abbröckelns und der Verfolgungen am Leben sei und am Leben bleiben werde, «auch in der Türkei, in Griechenland, Armenien, Georgien — und Rußland». Dieser einleitenden Betrachtung folgt eine Darstellung der Grundzüge ostkirchlicher Glaubenslehre und Weltanschauung. Daran schließt sich als Hauptteil des Werkes eine große Auswahl aus den Stimmen der Ostkirche, von den alten Kirchenvätern bis zu den modernen russischen Religionsphilosophen wie Solowjow und Berjew, Gebete, Hymnen, Teile der Liturgien, Worte großer Dichter wie Tolstoi und Dostojewski.

Die Soldaten und Offiziere, welche der russische Dichter *Viktor Nekrassow* in der Novelle *In den Schützengräben von Stalingrad* schildert, sprechen weder von Gott noch von der Kirche<sup>5)</sup>. In ihrer Einfachheit, in ihrem verbissenen Kampfes- und Lebenswillen und in ihrem Glauben an ihre gerechte Sache sind sie aber nicht weniger Söhne des russischen Volkes. Fern von aller Parteihierarchie, fern von den Bürokraten, von denen sich nur ganz selten einer in einen Divisionsstab verirrt, durchleben sie hier in Schmutz und Leiden den Krieg, krallen sich fest an dem letzten Streifen Erde westlich der Wolga und halten bis zum Ende. Man kann diesem Werk die Großartigkeit nicht absprechen, denn es verliert sich nicht in die seichten Tiefen von Parteiideologie, von Marxismus-Leninismus-Stalinismus, es bleibt an der Oberfläche des Lebens, und es leuchtet daher um so tiefer in das

<sup>4)</sup> Karl Friz: *Die Stimme der Ostkirche*. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1950.

<sup>5)</sup> Viktor Nekrassow: *In den Schützengräben von Stalingrad*. Rowolth-Verlag, Berlin 1949.



Wesen der heutigen russischen Menschen hinein. Hier versteht man, welche Kräfte den Landesfeind letztlich zurückgeschlagen haben. Und man kann sich gegenüber dem Sowjetregime stellen wie man will, daß es vermochte, in letzter Stunde diese Kräfte zu erwecken, ist unbestritten eine historische Leistung. Daneben bietet das Werk auch interessante Einblicke in die russische Kampftaktik auf der Stufe von Kompanie, Bataillon und Regiment, die gerade heute im Zeitpunkt der internationalen Spannung genau studiert werden sollten.

*Arzt in Stalingrad, Passion einer Gefangenschaft* nennt Hans Dibold seine Darstellung der Erlebnisse als Arzt in der großen Tragödie der deutschen sechsten Armee<sup>6)</sup>. Es ist ein aufrichtiges, sauberes Buch, wie es über Grauen und Leid wohl nur ein Mensch schreiben kann, dessen Berufsethos ihn auch in dieser überwältigenden Größe von Grauen und Leid zu Aufrichtigkeit verpflichtet. Der Kampf der Ärzte um das Leben der ihnen anvertrauten Kranken und Verwundeten unter Aufsicht mißtrauischer russischer Offiziere, mit den wenigen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, bildet ein erschütterndes Dokument menschlicher Aufopferung. Das Buch ist auch ein Aufruf an die Welt für alle jene deutschen Gefangenen, welche noch nicht aus den russischen Lagern zurückgekehrt sind.

Es ist befreiend, innerhalb des Geschreis politischer Meinungen die klare, objektive Stimme der Wissenschaft zu vernehmen, die es unternimmt, die Dinge an den ihnen zugehörenden Platz zu stellen. Diese Aufgabe erfüllt Dr. Reinhart Maurach, Professor an der Universität München, in seiner Schrift *Die Kriegsverbrecherprozesse gegen deutsche Gefangene in der Sowjetunion*<sup>7)</sup>. Klar werden da die juristischen Verantwortlichkeiten abgegrenzt. Das Schicksal der Tausende von gefangenen Soldaten und verschleppten Zivilisten, die heute noch in den sowjetischen Gefängnissen und Lagern schmachten, wird bei dieser sachlichen Studie nicht etwa von seinem Schrecken und seiner Ungerechtigkeit befreit, im Gegenteil. Aus den Ausführungen Maurachs geht hervor, wie verschieden unsere Rechtsbegriffe von denjenigen der Sowjetunion sind und wie für unsere Begriffe in vollem Sinne des Wortes ungerecht Unzählige von sowjetischen «Gerichten» zu langen Strafen verurteilt worden sind. Und selbst nach solch gründlicher wissenschaftlicher Betrachtung bleibt der Schluß doch derjenige menschlichen Empfindens: «Das deutsche Volk verlangt nur Gerechtigkeit, wenn es Gnade für seine Kriegsgefangenen erstrebt».

Die deutschen revisionistischen Ansprüche auf die abgetrennten Gebiete *Ostwärts der Oder und Neiße* kommen in einer kürzlich erschienenen Studie zum Wort, die sich auch einer weitgehenden Sachlichkeit befleißt. Als Verfasser zeichnen Prof. Peter-Heinz Seraphim, Prof. Dr. Reinhart Maurach, Dr. Gerhart Wolfrum<sup>8)</sup>. Tatsachen aus Geschichte, Wirtschaft und Recht, versehen mit interessanten statistischen Unterlagen, sollen den Leser von der Berechtigung des deutschen Standpunktes überzeugen. Es mag für die Alliierten nicht so ganz geheuer sein, wenn nun der Feind und Angeklagte von gestern jene gegen ihn verwendeten Begriffe der Verbrechen gegen die Menschlichkeit usw. umwendet. Daß die Maßnahmen der polnischen Regierung zur Vertreibung der deutschen Ostbevölkerung sicher unter den Begriff des «völkerrechtlichen Delikts» gestellt werden können, darüber besteht wohl kein Zweifel. Und es mag die Hoffnung erlaubt sein, daß die Verwirrung der Begriffe, die heute herrscht, auch einmal ihr Ende nehmen wird. Das Problem der deutschen Ostgebiete ist aber nicht nur ein rechtliches, sondern vor allem ein politisches Problem, und es kann deshalb auch nur politisch gelöst werden. So wertvoll die vorliegende Studie sein mag, so bleibt sie doch nichts anderes als ein schwacher

<sup>6)</sup> Hans Dibold: *Arzt in Stalingrad*. Verlag Otto Müller, Salzburg 1949.

<sup>7)</sup> Reinhart Maurach: *Die Kriegsverbrecherprozesse gegen deutsche Gefangene in der Sowjetunion*. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft vom Roten Kreuz in Deutschland, Britische Zone, Rechtsschutzstelle für Kriegsgefangene und Zivilarbeiter im Ausland, Hamburg 1950.

<sup>8)</sup> Seraphim-Maurach-Wolfrum: *Ostwärts der Oder und Neiße*. Wissenschaftliche Verlagsanstalt K. G., Hannover 1949.

Ruf inmitten des politischen Chaos, in welchem sich Europa und die Welt heute befinden.

Die kleine Broschüre *Vergeßt uns nicht! Europa — deine Söhne!* befaßt sich mit denselben Anklagen an Rußland. Ihr Verfasser *Franz F. Wurm* beschwört in bewegenden Worten die Leiden der gefangenen deutschen Soldaten und Zivilisten in der Sowjetunion herauf, zu denen er selber bis im April 1949 gehörte<sup>9)</sup>. Er berichtet, wie aus den Lagern Nacht für Nacht Gefangene abtransportiert wurden mit unbekanntem Ziel, wie auf diese Weise Tausende verschwanden, irgendwo in den entlegenen Gebieten Sibiriens, wo sie, nachdem die letzte Arbeitskraft aus ihnen herausgepreßt, dem Hunger- und Kältetod entgegengehen. An Hand des Prozesses gegen siebzehn deutsche Gefangene in Grosny im Frühjahr 1949 illustriert Wurm die sowjetische «Strafjustiz». Da wurde etwa einem Kriegsgefangenen, der schon in amerikanischer Gefangenschaft gewesen war und entweichen konnte, vorgeworfen, er habe von den Amerikanern Spionageaufträge erhalten und diese nun während seines Aufenthaltes im russischen Gefangenenlager ausgeführt. Erschütternd ist vor allem die Aufstellung von Unterlagen, nach welchen heute noch an die 350 000 verschleppte deutsche Frauen in russischen Lagern schmachten.

Die Hintergründe des kommunistischen Staatsstreiches in der Tschechoslowakei sind auch heute noch nicht in ihrem ganzen Umfang aufgedeckt. Diese Lücke schließt, wenigstens zum Teil, das Werk des ehemaligen tschechischen Außenhandelsministers *Hubert Ripka: Czechoslovakia Enslaved: The Story of the Communist Coup d'Etat*<sup>10)</sup>. Mit Benesch und Jan Masaryk zusammen gehörte Ripka zu den maßgebenden Persönlichkeiten der Londoner Exilregierung. In den Ereignissen nach der Befreiung des Landes spielte er eine wichtige Rolle als einer der Führer der Tschechischen National-Sozialistischen Partei. Ripka enthüllt wohl erstmalig, daß der amerikanische Vormarsch im Frühjahr 1945 in der westlichen Tschechoslowakei auf Drängen des russischen Generalstabes gestoppt wurde, welcher darauf bestand, daß Prag von der Roten Armee befreit werden sollte. Die kommunistischen Führer hatten, gestützt auf die Macht der russischen Armee, die Übernahme der Macht schon vorbereitet. Immerhin hielt die Nationale Front während ein paar Jahren mehr oder weniger den kommunistischen Dominationsansprüchen stand. Die Frage des Beitrittes zum Marshallplan brachte die erste Krise. Auch die tschechischen Kommunisten stimmten einer Teilnahme an der Pariser Konferenz vorerst zu. Dann kam der Druck von Moskau. Ripka konnte gesundheitshalber an der Delegation nach Moskau nicht teilnehmen, er berichtet aber in seinem Werk ein Gespräch, das er mit Jan Masaryk hatte und in welchem ihm dieser den Hergang der Moskauer Verhandlungen erzählte. Die entscheidenden Gespräche in Moskau führte Gottwald mit Stalin allein, die übrigen Verhandlungen waren nur Formalitäten. Zum ersten Mal tritt die konkrete Ahnung der eigentlichen sowjetischen Absichten auf, als Masaryk sagt: «Ich weiß nicht warum, aber während ich Stalin zuhörte, hatte ich mehr und mehr das Gefühl, daß er auf den Krieg hin arbeitet. Alles, was sie tun, tun sie im Hinblick auf einen einzigen Gesichtspunkt: Krieg». Die Nachwirkungen der Opposition Moskaus gegen Prags Teilnahme am Marshallplan und gegen den Französisch-Tschechischen Pakt machten sich in der öffentlichen Meinung bemerkbar. Die Kommunisten verloren an Boden. Selbst bei den Sozialdemokraten machten sich oppositionelle Tendenzen Luft. Als es aber durch die Demission der zwölf Minister der Nationalsozialisten, der Populisten und der Slowaken zur offenen Krisis kommt, sind es gerade die Sozialdemokraten mit ihrem linken Flügel unter Fierlinger und Lausmann, die den Kommunisten in die Hände arbeiten und ihnen das nötige Übergewicht verschaffen. Phase um Phase läßt Ripka die entscheidenden Tage vor uns abrollen. Hinter dem ganzen Geschehen erhebt sich die schwankende Gestalt des Präsidenten Benesch, der sich wie wohl kein anderer europäischer Staatsmann für einen Kompromiß mit den Bolschewisten eingesetzt hatte und zuletzt von ihnen so glänzend überspielt wurde. Ripka ist nicht in der Lage, zu klären, was den Präsidenten letztlich, nachdem er den demissionierenden Ministern zu wiederholten Malen erklärt hatte, er werde nicht nach-

<sup>9)</sup> Franz F. Wurm: *Vergeßt uns nicht! Europa — deine Söhne.* Micheal-Verlag, Düsseldorf 1950.

<sup>10)</sup> Hubert Ripka: *Czechoslovakia Enslaved.* Victor Collancz Ltd., London 1950.

geben, dazu bewogen hat, Gottwalds neues Ministerium anzunehmen und seinen engsten politischen Freunden das gegebene Wort zu brechen. Diesem verhängnisvollen Schritt folgt das tragische Nachspiel: der Selbstmord Masaryks, der Selbstmordversuch Drtinás, des Justizministers, die Massenverhaftungen und die Flucht Ripkas.

Ripka faßt den Sinn der tschechischen Vorgänge zusammen in den Worten: «Kein anderes Land hat so große Anstrengungen gemacht, um mit Sowjetrußland zu einer ehrlichen Verständigung zu gelangen, keine andere Nation war so russophil, kein anderes Land in Zentraleuropa hat eine so fortschrittliche soziale Politik betrieben. Auf so viel guten Willen antwortete Moskau mit einem ebenso brutalen als zynischen Vergewaltigungsakt. Wenn die Tschechoslowakei versagte, wer kann noch hoffen, mit den Herren des Kremls zu einer Verständigung zu gelangen? In diesem Sinne sollten die Vorgänge in der Tschechoslowakei der ganzen Welt zur Lehre dienen».

Dieser bitteren Erkenntnis steht eine andere Meinung entgegen, diejenige des Kommandanten der amerikanischen Militärmission in Moskau von 1943–45, *John R. Deane*. Nachdem er in seinem Werke *Ein seltsames Bündnis* alle Schwierigkeiten und mehr oder weniger gescheiterten Versuche, während des gemeinsamen Kampfes mit den Sowjets zusammenzuarbeiten, geschildert, kommt er auf die Frage: «Können wir uns mit Rußland verständigen?» zu einer bejahenden Antwort<sup>11)</sup>. Doch schränkt er sie soweit ein, als er in dieser Verständigung kein einfaches Nachgeben sieht, sondern das Resultat einer kraftvollen Politik. «Wir können uns mit den heutigen russischen Führern dann verständigen, wenn wir sie nehmen wie sie sind. Es wird uns gelingen, wenn wir stärker, schlauer und unserer Ziele mindestens ebenso sicher sind wie sie. . . Vor allem müssen wir ein für allemal die Hoffnung auf den Erfolg der Beschwichtigungspolitik fahren lassen. Wir haben es mit einer Macht zu tun, der nur mit Stärke beizukommen ist». Es ist zu hoffen, daß die Zukunft dieser Ansicht Deanes recht gibt, ihm auch recht gibt in jenem Punkte, wo er auf die gefährlichste Schwäche des heutigen russischen Systems hinweist, auf den Grundcharakter des russischen Volkes: «Hierin liegt die Macht des eigentlichen Rußland. Im Augenblick ist sie zurückgedämmt und wird unter strengster Kontrolle gehalten. Und doch, will man das weltweite Programm der Sowjetführerschaft verwirklichen, muß diese Macht entfesselt werden. Ist das einmal geschehen, so mag es sein, daß ihre elementare Stoßkraft sich nicht in der erwarteten Richtung bewegt; denn meiner Überzeugung nach sind fundamentale Bestandteile des russischen Nationalcharakters mit den Zielen und den Methoden der jetzigen Sowjetführer nicht vereinbar».

*Friedrich Torberg* läßt seinen Roman *Die zweite Begegnung* in den düsteren Tagen nach dem Kommunismusturz in Prag spielen<sup>12)</sup>. Zwei Liebende finden sich wieder, nachdem sie während des ganzen Krieges getrennt gewesen. Diese Begegnung ist aber nicht nur eine Begegnung der Liebe, sondern auch eine solche mit den dunklen Zeitgewalten, denen sie sich gewachsen erzeigen müssen. Vermag die Darstellung an sich nicht zu packen, so verdienen doch die in sie eingestreuten Aufzeichnungen aus dem Tagebuch des Mannes unser Interesse. In ihnen setzt er sich mit den Problemen der Zeit, vor allem mit dem Kommunismus auseinander. Treffend zeichnet er das Wesen der russischen «Idiologie»: «Es gehört zum Wesen, zum verwirrenden Wesen des Kommunismus, daß er in der Lage ist, alle gewünschten Definitionen als ‚klassisch‘ zu bezeichnen, daß die von ihm als klassisch bezeichneten Definitionen einander je nach Wunsch stützen oder aufheben, und daß im künstlichen Dschungel aus Marxismus, Leninismus und Stalinismus kein einziger Beweis sich verirren kann, der nicht schon von seinem Gegenbeweis antizipiert wäre, keine einzige Theorie, die ihrer Praxis nicht gleichzeitig voran- und nachliefe». Glücklicherweise ist auch die Formulierung, mit welcher die Politik der westlichen Welt gekenn-

<sup>11)</sup> John R. Deane: *Ein seltsames Bündnis*. Verlag Neue Welt, Wien. Das englische Original «The Strange Alliance» wurde im Augustheft 1947, S. 344 von Oberstdivisionär Georg Züblin besprochen.

<sup>12)</sup> Friedrich Torberg: *Die zweite Begegnung*. S. Fischer, Frankfurt a. M. 1950.



zeichnet wird: «Die Demokratie muß sich darüber klar werden, daß sie mit Fußballregeln gegen ein Rugbyteam spielt. Sie muß aufhören zu spielen». Ebenso treffend scheint uns die Charakterisierung des Kommunismus, dessen verwirrende Originalität darin besteht, «daß er sich unterschiedslos aller Mittel bedient, deren er habhaft werden kann, auch der denkbar besten, und daß er sie unterschiedslos schlecht macht. Hier, zum ersten Mal, entheiligen nicht nur die Mittel den Zweck, sondern der Zweck entheiligt die Mittel».

Mit der Schrift des jugoslawischen Parteiideologen *Milovan Dilas, Lenin über die Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten*, begeben wir uns in diesen «Dschungel» marxistischer Argumentation<sup>13)</sup>. Der Verfasser versucht auf Grund von Leninismen darzustellen, daß es in der «wissenschaftlichen» Lehre des Leninismus eine Periode gebe, in welcher nationale Selbständigkeit vereinbar sei mit dem Sozialismus. Hier aber seien die russischen Machthaber vom rechten Weg abgewichen. Jugoslawien dagegen ist im Recht, es ist in Übereinstimmung mit der Theorie Lenins, es ist gleichsam päpstlicher als der Papst. Man wäre oft versucht, dem Verfasser anzuraten, sich mit den primitivsten Gesetzen der Logik etwas eingehender zu befassen. Für ihn ist etwa der Marxismus-Leninismus wahr, weil er sich auf die Wirklichkeit bezieht, und er bezieht sich auf die Wirklichkeit, weil er wahr ist. Oder Dilas wendet sich gegen jeden Idealismus, der sich notgedrungen von der Wirklichkeit entferne und sich lügenhafter Argumente bedienen müsse. Im gleichen Atemzuge aber stellt er die Behauptung auf, daß die «Unehrlichkeit» der kommunistischen Führer Rußlands «die Vorbedingung für ihren unausbleiblichen Mißerfolg» sei, womit er sich doch wohl selbst auf eine idealistische Morallehre zurückfindet. Die Schrift ist für jeden, der mit den theoretischen Zwisten innerhalb des Weltkommunismus bekannt werden will, von größtem Interesse.

Die Schrift von *Hermann Baun und Anatol Michailowsky: Korea, ein Fanal* beschäftigt sich mit dem entscheidenden Ereignis der letzten Monate<sup>14)</sup>. Sie bringt keine wesentlich neuen Gesichtspunkte, doch kann sie das Verdienst beanspruchen, zur Aufklärung der Leser über mögliche Ziele und Taktik des Sowjetimperialismus in Asien beizutragen. Sie geht aber nach unserer Meinung von einer falschen Grundlage aus. Grundsätzlich wird hier festgestellt: «Das künftige Schicksal der Menschheit entscheidet sich nicht in Europa, sondern vor allem in Asien: China und Indien, Japan und der mohammedanische Nahe Osten stellen im Kräftespiel der wahrhaft geschichtlichen, 'epochalen' Vorgänge unserer Zeit einen Faktor dar, dessen Rolle auch für die Geschichte Europas, der Völker und der Kultur des Abendlandes ausschlaggebend ist». Es besteht zwar kein Zweifel, daß heute in Asien große Entscheidungen fallen, doch vermag eine Annexion Koreas, Indochinas und selbst Malayas Rußland nicht jenes Übergewicht zu geben, dessen es bedarf, um im Ringen um die Weltherrschaft obenaus zu schwingen. Eine Annexion Europas dagegen, ein Besitz des europäischen Industriepotentials, würde die Suprematie des Westens in ihrer Wurzel treffen. Deshalb wird die Entscheidung, wenn sie fällt, in Europa fallen.

Die Gestalt des Mannes zu umreißen, dessen gewaltige Machtfülle heute die Welt überschattet, eine Biographie von Stalin zu schreiben, unternimmt der bekannte Journalist und Rußlandkenner *Nikolaus Basseches*. Sein Werk unter dem Titel *Stalin — das Schicksal eines Erfolges* wird schwerlich die grundlegenden Studien Deutschers und Trotzki in den Schatten stellen wollen<sup>15)</sup>. Es geht Basseches vor allem darum, dem Geheimnis des Erfolges des russischen Herrschers und auch den Grenzen dieses Erfolges nachzugehen. Dabei geht er aus von Herkunft, sozialen und geistigen Erfahrungen. Er zeigt auf, wie sich Stalin zum Führer der «zweiten Garnitur» der russischen Revolution machte, die nicht mehr aus revo-

<sup>13)</sup> Milovan Dilas: *Lenin über die Beziehungen zwischen sozialistischen Staaten*. Jugoslovenska Knjiga, Belgrad 1950.

<sup>14)</sup> Baun-Michailowsky: *Korea, ein Fanal*. Thomas-Verlag, Zürich 1950.

<sup>15)</sup> Nikolaus Basseches: *Stalin — das Schicksal eines Erfolges*. Alfred Scherz, Bern 1950.



lutionären Intellektuellen ehemaliger höherer Schichten bestand, sondern eine viel engere Beziehung zum Volke hatte, und wie er mit Hilfe dieser neuen «Klasse» zur alleinigen Macht kam. Dem Zögling des Priesterseminars in Tiflis waren, nach Basseches, auch die patriotisch-nationalen und konservativen Züge eigen, die ihn dazu befähigten, die russische Revolution «abzuschließen». Durch das ganze Werk hindurch fühlt man immer wieder, wie Basseches aufrichtig um die Erkenntnis des russischen Gewaltherrschers ringt, manchmal seine Objektivität bis an die Grenzen der Sympathie oder der verhaltenen Bewunderung gleiten läßt. Dabei unterlaufen ihm sehr diskutable Interpretationen. Vor allem fragwürdig erscheint seine Beurteilung der Kollektivierung der Landwirtschaft. Wir vernehmen hier, daß diese den eigentlich größten Sieg des russischen Diktators darstelle. In dieser neuen Form der Landwirtschaft, welche die Bauern befriedigte, seien die Bauernmassen an das Regime gekettet worden und damit hätte sich das Sowjetsystem den Sieg im zweiten Weltkrieg gesichert. Dem ist entgegenzuhalten, daß in der ersten Periode des deutschen Vormarsches sich nach vielen übereinstimmenden Berichten gerade das Gegenteil gezeigt hat und daß die Deutschen erst mit ihrer Politik des Herrenmenschentums die Bauernmassen, welche von ihnen die Befreiung erwarteten, in die Arme des inzwischen patriotisch-national gewandelten «Mütterchen Rußland» zurückgescheucht haben. Die Beurteilung der Moskauer Säuberungsprozesse erstaunt ebenso durch die vorbehaltlose Annahme, daß die Geständnisse über Verschwörung und Spionage zugunsten Deutschlands und Japans wirklichen Tatbeständen entsprochen hätten.

Darf man einerseits die Bemühung Basseches um Objektivität begrüßen, so haftet doch dem Werke ein Mangel an, der uns verhindert, es zu den fördernden historischen Beiträgen zur Kenntnis der jüngsten russischen Geschichte zu zählen. Nach unserer Meinung gibt es für den Historiker einen Punkt, wo er nach aller objektiven Darstellung und Beurteilung persönlich Stellung zu nehmen hat. Gerade bei einer Gestalt wie Stalin, wo es um größte Verantwortlichkeiten geht, müssen wir diese moralische Stellungnahme verlangen. Basseches weicht ihr immer aus. Daß er das heute bestehende russische System der Zwangsarbeitslager, unter dem nach allgemeinen Schätzungen an die zwanzig Millionen Menschen schmachten, kaum erwähnt, ist nur eines, wenn auch das entscheidendste Beispiel dieses Ausweichens. Wer an dieser Frage vorübergeht, so, als gehöre sie nicht wesentlich zum Bilde und zur Beurteilung dessen, der letztlich die Verantwortung dafür trägt, kann nicht den Anspruch darauf erheben, angehört zu werden.

*Rudolf A. Heimann*